

**DIRK  
SCHMIDT**

# **DIE KURVE**

**THRILLER**



**SUHRKAMP**

Dirk Schmidt  
**DIE KURVE**

*Thriller*

Herausgegeben von  
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Erste Auflage 2025  
suhrkamp taschenbuch 5480  
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2025  
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln,  
unter Verwendung von Freepik Pikaso und Adobe Firefly.

Foto Förderturm (Herne):  
Tbachner – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 bearbeitet  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-47480-8

Suhrkamp Verlag AG  
Torstraße 44, 10119 Berlin  
info@suhrkamp.de  
www.suhrkamp.de

# DIE KURVE

**GIANOLA.** Elisa erreicht das Haus über die geschwungene Vorfahrt und hat keinen Blick für die weiße Gischt der Wellen, den grün bewachsenen Vesuv und das Rot der hektisch blinkenden Lämpchen der Alarmanlage. Im Flur liegt Paolo in seinem Blut, und blutige Fußspuren befinden sich auf den Stufen der mächtigen Freitreppe, die in den ersten Stock führt. Ein Handabdruck aus Blut ist in die Stofftapete gestempelt, vielleicht hat Paolo noch etwas entgegensetzen gehabt, vielleicht ist er nicht ganz ohne Gegenwehr gegangen. Im ersten Stock, unmittelbar vor einem in die Wand eingelassenen Schrank, liegt ein Mann und atmet nicht mehr. Braver Paolo, braver treuer Paolo, der Schuss im Todeskampf muss schwierig gewesen sein. Elisa schiebt den Arm des Toten beiseite und öffnet die Schranktür. Hier befinden sich die Utensilien, mit denen jemand die Vorhalle und das Treppenhaus in den Zustand zurückversetzen wird, in dem sie sich befanden, als Elisa sich vor zwei Stunden in die Stadt aufmachte, um sich mit Rina zu treffen. Rina hatte sie eingeladen, Elisa sollte mal auf andere Gedanken kommen. Rina kennt immer die neuesten Neuigkeiten und weiß alles, was man sich in der Stadt erzählt. Rina hat leuchtend rote Haare, und ihre Zähne strahlen weiß, wenn sie lacht. Die duftend warme *Sfogliatella frolla al limone* im *Caffè Gambrinus*, der Bummel über die *Via Chiaia*, der Geruch des Meeres an der Promenade – das alles scheint schon einer anderen Zeit zugehörig. Jetzt und hier blickt Elisa auf Putzeimer, Glas-, Haushalts- und Badezimmerreiniger, Bleiche für hartnäckige Flecken, einen Staubsauger, verschiedene Besen und Bodenwischer und, versteckt in einer Packung Haushaltshandschuhe, eine

9-mm-Universal-Selbstlade-Pistole mit Rückstoßdämpfung. »Für ein schöneres Schussbild«, wie die Werbung versichert. Sie schlüpft aus ihren hochhackigen Schuhen, entsichert die Waffe und stellt mit Erleichterung fest, dass der Eindringling Zeit vor der Schlafzimmertür verloren hat. Die Alarmanlage hat, wie es der Hersteller verspricht, den Schließmechanismus ausgelöst und das Schloss konnte mehreren Schüssen standhalten, bevor es sich in sein Schicksal fügte. Elisa betritt das Schlafzimmer, zielt auf den schwarz gekleideten Mann vor dem Bett ihres Vaters und gibt zwei Schüsse ab. Mit dem ersten reißt sie dem Mann ein Stück seines Hinterkopfs ab. Die mangelnde Genauigkeit ist ziemlich sicher den schlechten Lichtverhältnissen dank der halb heruntergelassenen Jalousien und Elisas Aufregung geschuldet. Der zweite Schuss trifft, eher unspektakulär, da, wohin er soll. Es ist still nach den Schüssen, sehr still. Elisa schließt die Augen und lauscht so lange in die Stille, bis sie die leisen Atemzüge ihres Vaters hören kann. Das Blut auf der Bettdecke ist nicht seins.

Elisa geht zurück in die Vorhalle, schließt die Haustür und schaltet die Alarmanlage wieder scharf. Dann wählt sie die Nummer von Gigi, Papas Lieblingscapo.

»Du musst kommen.«

»Was ist passiert?«

»Es gab ein paar Probleme. Aber jetzt ist alles wieder gut. Bring Gianola mit.«

»In Ordnung, verstanden.«

Gianola ist keine reale Person. Sie stammt aus einem Buch, das jedes Kind in Neapel kennt. Gianola arbeitet als Haushälterin bei einer reichen Familie und macht sauber. Aber die Kinder sind nicht nett zu ihr, und dann geht die Geschichte weiter. Das ist alles ziemlich egal, aber man muss bedenken,

dass Elisas Gedanken rasen und Gigi den Hinweis, dass es etwas zu beseitigen gibt, offensichtlich verstanden hat.

Elisa geht in den Salon. Ein Feigenbaum vor einem der Fenster bedeckt fast die gesamte Glasfläche und taucht sie in ein sattes Grün. Hier lässt Elisa sich in einen Sessel fallen, hier in diesem Grün will sie sitzen und ihre Gedanken ordnen. Viel zu ordnen gibt es allerdings nicht, und wenn sie ehrlich ist, hat sie keine Ahnung, wer hinter dem Anschlag steckt. Sie greift zu ihrem Handy und wählt eine Nummer. Ihre Hände zittern. Unmittelbar nach dem ersten Signal wird der Anruf abgebrochen, sie legt das Handy beiseite. Während sie wartet, senkt Elisa ihren Blick tief in das Grün des Feigenbaums, dann klingelt es endlich.

»Sie wollten mich sprechen?«

Elisa spricht neben ihrer Muttersprache noch fließend Deutsch und Englisch, aber was tun, wenn man keine Worte hat?

»Si, yes, ja.«

»Signora? Come sta il caro papà?«

Der Mann spricht schlechtes Italienisch mit einem harten deutschen Akzent. So hart, dass es schon fast wieder übertrieben klingt.

»Meinem Vater geht es gut.«

»Schön, das hört man gern, was kann ich für Sie tun?«

Elisa stockt kurz. Die Nummer hat sie von ihrem Vater bekommen. *Wenn du mal Hilfe brauchst, ganz egal, worum es geht.* Sie beschließt, ihre Karten auf den Tisch zu legen und sich diesem unbekanntem Mann am anderen Ende der Leitung anzuvertrauen. In kurzen Worten erzählt sie ihm alles, was sie weiß, woran sie sich noch erinnert, und will gerade einen ersten Gedanken fassen, als der Mann sie unterbricht.

»Haben Sie sich die beiden Vögel mal angesehen?«

»Vögel?«

»Die beiden Typen, Männer, *assassini*?«

»Nein, bisher nicht.«

»Wenn Sie so gütig wären.«

Ganz unbekannt sind sie ihr nicht, Elisa hat beide Männer zu verschiedenen Gelegenheiten schon einmal gesehen, kann sie aber nicht zuordnen. Es sind Männer aus der zweiten Reihe, und beide sind noch jung. Der im ersten Stock hat einen flaumigen Bart und einen fast kindlichen Gesichtsausdruck. Der, der es ins Schlafzimmer geschafft hat, wird sicher heute Abend von seiner Mama erwartet, seine Tätowierungen sind fast noch frisch, und ihr Schwarz glänzt wie Fett.

»Jung, sagen Sie?«

»Ziemlich. Mitte 20 vielleicht. Beide.«

»Kein Wunder, schließlich ist es eine eher einfache Aufgabe, einen bettlägerigen Mann zu töten. Und außerdem haben junge Männer keine Geschichte mit einem Mann wie Ihrem Vater.«

»Was für eine Geschichte?«

»Eine Geschichte, die andere davon abhalten könnte, Ernst zu machen oder dazu bringen könnte, alten Loyalitäten den Vorzug gegenüber aktuellen Aufstiegsmöglichkeiten zu geben.«

»Darüber habe ich auch schon nachgedacht«, entgegnet Elisa, »vielleicht wollten sie die Gelegenheit nutzen und sich beweisen.«

Es dauert eine Weile, bis sie eine Antwort bekommt.

»Vielleicht sind sie ja auch jung, weil auch die Gegenseite, welche das auch immer sein mag, Nachwuchsprobleme hat.«

»Woher wollen Sie wissen, dass mein Vater Nachwuchsprobleme hat?«

»Er hat es mir gesagt, wir telefonieren von Zeit zu Zeit. Allerdings ist mein Italienisch ziemlich scheiße.« Wieder macht der Mann am anderen Ende der Leitung eine Pause. »Vielleicht hat er auch Nachfolgeprobleme gemeint.«

Elisa schweigt. So wie man eben schweigt, wenn man herausfindet, dass der geliebte Vater sich lieber einer Stimme am Telefon anvertraut als dem eigenen Fleisch und Blut.

»Sind Sie noch dran, Signora?«

»Elisa, mein Name ist Elisa.«

»Ich weiß, ich wusste nur nicht, dass wir per du sind. Warum haben Sie mich angerufen?«

»Vielleicht sind Sie zuerst so nett, mir zu verraten ...«

»Carl, nennen Sie mich Carl. Carl aus Herne.«

»Aus was?«

»Herne. Vergessen Sie es wieder. Herne ist nämlich ein Ort zum Vergessen oder zum Nie-davon-gehört-Haben. In Herne will man nicht leben und nicht sterben. Zum da Rauskommen ist Herne allerdings so gut wie jeder andere Ort. Warum haben Sie mich angerufen?«

Elisa hat sich eine Zigarette angezündet und drückt sie wieder aus.

»Ich will wissen, warum. Ich denke die ganze Zeit darüber nach. Ich weiß noch nicht mal, warum mein Vater mir Ihre Nummer gegeben hat und ob ich Ihnen vertrauen kann, aber ich will wissen, warum.«

Am anderen Ende der Leitung hört sie Carl tief ein- und wieder ausatmen.

»Hui, das sind jetzt aber viele Fragen. Ich fange mal vorn an: Ihr Vater hat meine Nummer, weil er schon mal meine Dienste in Anspruch genommen hat. Was ich anbiete? Alles. Alles, was Sie sich vorstellen können. Wenn Sie wollen, schicke ich jemanden vorbei, und der oder die wischt Ihnen den

Hintern ab. Die meisten meiner Kunden bevorzugen allerdings Dienstleistungen, die sich ihren unmittelbaren Möglichkeiten entziehen. Zur Frage, ob Sie mir vertrauen können, kann ich nur sagen, dass ich absolut und einhundertprozentig vertrauenswürdig bin. Mein gesamtes Geschäftsmodell fußt auf dem Vertrauen, das meine Kunden mir entgegenbringen. Es gibt wenige Menschen auf der Welt, denen Sie so vertrauen können wie mir. Solange Sie mich bezahlen.«

»Keine Sorge, ich werde Sie bezahlen.«

Carls Stimme klingt jetzt hart, und der ohnehin etwas schmierige Charme ist vollkommen verschwunden. »Sie werden mich dann bezahlen, wenn wir eine Dienstleistung vereinbart haben. Ich muss aber zugeben, dass ich gerade vielleicht ein wenig übertrieben habe. Mit ›alles‹ meinte ich nicht wirklich das infinite, universelle, philosophische ›alles‹, sondern habe mich eher auf das Gewerbe bezogen, in dem Ihr Vater und ich tätig sind. ›Alles‹ stimmt also nicht so ganz, beispielsweise betreibe ich kein Sorgentelefon.«

Elisa blickt eine Weile ins Grün. Sonnenstrahlen tanzen zwischen den Blättern, als wollten sie um jeden Preis in diesen traurigen Raum hinein.

»Ich verstehe, es tut mir leid. Wahrscheinlich war das alles ein Missverständnis.«

»Rufen Sie mich gern wieder an, wenn ich etwas für Sie tun kann, das meiner Expertise entspricht«, antwortet Carl. »Aber damit Sie mich in bester Erinnerung behalten, kann ich gern mein Urteil zu Ihrer Situation abgeben. Geben Sie aber nicht zu viel darauf, ich habe gesagt, ich bin vertrauenswürdig, von schlau war keine Rede. Die Analyse Ihrer derzeitigen Situation läuft auf eins hinaus: Niemand weiß, wer das Sagen hat. Ist es der Boss, alt, krank und achtzehn Stunden am Tag tot? Oder ist es seine Tochter?«

Elisa will Carl gerade fragen, wie er zu der Einschätzung kommt, aber er hat bereits aufgelegt. Sie greift zur Zigarettenschachtel, zieht die Hand aber wieder zurück. Wer hat das Sagen? Francesco, der Löwe, der mehr überlebt hat als drei oder vier Männer seines Alters, oder Elisa? Elisa, die lange weg war, unter anderem auf einer sehr guten Universität. Die Tochter, von der niemand etwas weiß, außer dass sie Katzen mag, gern in die Oper geht, den Sommer in Sorrent verbringt und sich mal – Weißwein, Sonne, schaukelnde Wellen auf dem Boot von Guiseppa Rinardi – auf eine kurze Affäre mit Guiseppa Rinardis ältestem Sohn eingelassen hat. Die Tatsache, dass jeder und jede, also alle drei Millionen Einwohner Neapels, darüber im Bilde zu sein scheinen, wurde ihr damals von Rina gesteckt. Wer ist sie also? Jemand, mit dem man irgendwann rechnen muss, oder das scheue Reh, das seinem Vater das Haus führt? *Das Haus führt*, was für eine blöde, nichtssagende und aus der Zeit gefallene Formulierung, aber so sprechen sie nun mal in dieser Stadt, und wer nicht so spricht wie sie, wird aus Prinzip schon mal nichts. Aber selbstverständlich haben sich die Zeiten auch hier geändert. Im Prinzip ist die Tür auch für eine Frau wie Elisa offen, sie müsste nur hindurchgehen. Oder bildet sie sich das bloß ein? Denn wenn jemand wirklich glauben würde, dass Elisa zu Höherem berufen ist, hätte der Anschlag doch ihr gelten müssen, oder? Nein, Quatsch, sie könnte, wenn sie wollte. Die Capos, allen voran Gigi, haben es ihr mehrfach klar bedeutet. Wenn die wöchentliche Konferenz vorbei ist, die eine Stunde, die ihr Vater nur mit ihrer und der Hilfe von Steroiden, Aufhellern, Aufputschern und einer kleinen Prise Schnee durchsteht, sieht sie den Capos in die Augen und sieht Aufmunterung und Vertrauen. Der bestandene Test gerade dürfte ein Übriges tun. Die Tür ist offen, der Weg ist frei,

aber sie will nicht. Und hier endet ihre Analyse und lässt eine riesige Freifläche zurück, dort, wo sich eigentlich die Lösung befinden sollte.

Elisa zündet sich eine Zigarette an und drückt sie wieder aus. Oder sie wird den Vorschlag ihres Vaters annehmen. Eine Idee aus einer anderen Welt und einer anderen Zeit. Eine Idee, die ihr Leben für immer verändern wird. Aber immerhin wird sie am Leben sein. Ihre Gedanken werden durch das Geräusch eines Autos unterbrochen, das die Auffahrt hochrast und vor dem Haus zum Stehen kommt. Elisa geht durch das Wohnzimmer und die Vorhalle und erkennt Gigi, der schon an der Tür ist. Sie lässt ihn ein, und er schaut sich um. Sie kann ihn nicht lesen hinter seiner Sonnenbrille.

»Paolo.«

»Ja.«

»Wie viele?«

»Zwei. Sie liegen oben.«

Gigi nimmt seine Sonnenbrille kurz ab. Er scheint beeindruckt zu sein. Er steigt die Treppe hoch und geht dann weiter ins Schlafzimmer.

»Ich reinige nur das, was man ohne Rückstände reinigen kann.«

»Gut.«

»Das Tapetenstück muss ich ausschneiden, und auch alles andere aus Stoff muss verbrannt werden.«

»Gut.«

»Sie haben doch einen Kamin.«

»Im Wohnzimmer.«

Gigi stockt kurz, bevor er weiterspricht.

»Die beiden Typen kann ich entsorgen, aber Paolo muss raus aufs Meer.«

»Muss ich dabei sein?«

»Ich kann das erledigen. Wir trommeln die Jungs zusammen und geben ihm einen Abschied.«

»Hatte er Verwandte, eine Mutter, einen Vater?«

»Nein, er kam aus der Gosse. Niemand wird ihn vermissen.«

»Danke.«

»Wir müssen warten, bis es Nacht wird.«

»Ich helfe dir.«

Es dauert ein paar Stunden, aber sie kommen gut voran. Die beiden Männer sind nackt und in Folie verpackt, Paolo liegt auf dem Rücken, und seine Hände sind wie zum Gebet gefaltet. Die Kleidung ist verbrannt, und Gigi hat die Asche im Garten verstreut. Dreimal haben sie die Vorhalle und die Freitreppe geputzt, aber morgen wird Gigi mit Schwarzlicht kontrollieren, ob es irgendwo noch Blutspuren gibt. Zwischendurch ist Elisass Vater Francesco aufgewacht, er hat tatsächlich nichts mitbekommen. Jetzt sitzen Elisa und Gigi im Salon und warten auf Verstärkung und die Nacht. Gigi hat ein Glas Wein abgelehnt und trinkt eine Cola. Er hat gefragt, ob er den Fernseher einschalten darf, Elisa hat es erlaubt. Der letzte Rest der Dämmerung verschwindet hinter den Hügeln, und Napoli ist gerade gegen Juventus in Führung gegangen, als Elisass Handy klingelt. Sie steht auf und geht in das Esszimmer nebenan.

»Ich hätte da noch eine Frage.«

»Carl? Ich hätte nicht gedacht, dass Sie noch einmal anrufen.«

»Ich auch nicht. Aber ich habe, wie zuvor erwähnt, eine Frage.«

»Fragen Sie.«

»Wo waren Sie eigentlich, als die beiden Männer ins Haus kamen?«

»Ich war in der Stadt. Ich war verabredet.«

»Verabredet. Mit wem?«

»Einer Freundin. Ihr Name ist Rina.«

»Rina. Rina di Lorenzo.«

»Ja, genau. Kennen Sie Rina?«

Carl macht eine kurze Pause.

»Nur vom Hörensagen.«

Carl macht eine weitere Pause, die alles beinhaltet, was er zu sagen hat. Elisa spürt einen stechenden Schmerz in ihrem Bauch. Und dann, unerwartet und heftig, kommt alles zurück. Der Tag rollt sich wieder auf, und Elisa muss sich kurz an einer Wand festhalten. Eine Erkenntnis schießt in ihren Kopf, als wäre sie aus einer 9-mm-Universal-Selbstlade-Pistole mit Rückstoßdämpfung abgefeuert worden, und der Schmerz ist vielleicht sogar vergleichbar. Sie muss das erledigen, sie muss das abschließen, es bleibt keine Zeit mehr. Die Idee ihres Vaters ist die Richtige. Das, oder das nächste Mal ist sie an der Reihe.

Elisa dreht sich weg, damit Gigi ihre Tränen nicht sieht. Rina. Wenn sie sich auf Rina nicht mehr verlassen kann, kann sie sich auf niemanden verlassen, den sie nicht bezahlt.

**RIDLEY.** Ridley schaut aus dem Fenster und braucht einen Moment. Er mag die großen Hotels amerikanischer Provenienz. Man bleibt anonym, und es gibt keine Überraschungen. Mailand, Madrid, Marrakesch, Moskau – kein Unterschied. Das Bett ist entweder links oder rechts, und das war es schon mit den Unwägbarkeiten. Das hat etwas für sich. Wenn man immer genau weiß, was einen erwartet.

Frankfurt. Ridley ist in Frankfurt. Zeit, es für heute gut sein zu lassen, wenn man einen Moment braucht, um zu wissen, wo man ist. Der Blick aus dem Fenster ist durchaus beeindruckend und sicher nichts für Menschen mit Höhenangst. In der Mitte der raumbreiten Glasfläche ist ein schmales Klappfenster eingelassen. Ridley steigt auf die Fensterbank und schafft es, das Fenster zu öffnen, frische Luft zu atmen und die Zigarette anzustecken. Ein dünner nackter Mann, der wie eine Fliege am Glas klebt und durch ein Klappfenster raucht. Tief unter ihm die Stadt, über ihm die Sterne und ein paar Funken in der kühlen Nachtluft. Es ist weiß Gott leichter, sich im Badezimmer eine Line nach der anderen zu ziehen, als eine lausige Zigarette zu rauchen. Ridley hört das Klappern der Badezimmertür, bläst aus und lässt die Zigarette fallen. Sie hat sich umgezogen. Sie trägt jetzt Rot. Pumps, Strümpfe, Strumpfhalter, String, BH, alles rot. Rotes Nylon, rote Spitze und der weiße Fleck unter ihrer Nase. Ridley weiß, dass sie lügt. Er hat sie schniefen gehört, und er sieht den weißen Fleck, aber wenn er gleich ins Bad geht, wird kein Stäubchen Koks fehlen.

»Was machst du da?«, fragt sie.

»Willst du auch eine Zigarette rauchen? Das ist allerdings

eine ziemliche Turnerei. Die berechnen 500 Euro, wenn es hier nach Rauch riecht. *Cleaning Fee.*«

»Alles zu seiner Zeit.« Sie schaut ihm in die Augen. »Ich brauch' es noch mal. Jetzt.«

Ridley springt von der Fensterbank. Kurze Zeit später ist er steif, und kurze Zeit später tropft Spucke von seinem Schwanz. Kurze Zeit später presst sie ihre Schenkel so hart an seinen Kopf, dass seine Ohren schmerzen, kurze Zeit später kniet sie auf dem Bett, die Hände ausgestreckt an der Wand und der zerrissene Slip neben dem Kopfkissen. »Ja«, schreit sie. »Ja ... besorg's mir«, schreit sie. Kurz darauf klingelt das Handy. »*Sad sweet dreamer, it's just one of those things you put down to experience*«, spielt das Handy. Ridley verliert seinen Rhythmus. »Hör jetzt nicht auf«, schreit sie, »verdammte Scheiße, besorg es mir.« Und dann: »Ja ... Ja ... Ja ... Ja! ...« Schweiß glitzert auf ihrem Rücken. »*Sad sweet dreamer, it's just ...*« Ridley rutscht auf den Knien über das Bett und sucht sein Handy.

»Ich muss da ran.«

Sie lässt sich rücklings auf das Bett fallen, atmet kurz aus und spricht ohne eine Spur von Erregung.

»Ist dein Geld.«

Ridley hat das Handy gefunden. Er nimmt den Anruf an. Mit einem kurzen »Ja«.

Am anderen Ende ist Carl.

»Ja, was?«

Ridley begreift den Ernst der Lage.

»Also ...«

Carl unterbricht ihn.

»Erstens, ich störe gerade, weil du beschlossen hast, alle, aber auch wirklich alle deine Sünden zu beichten, und die Nacht wird noch lang. Zweitens: Du lässt dich gerade – nach

wie lange? ... drei, vier, Jahren Abstinenz? – mal wieder von der guten, alten Nadel streicheln, und der braune Zucker kocht gerade so schön blubbernd auf dem Löffel. Oder du hast die Glückssträhne deines Lebens und gerade alles gesetzt, was du auf deinem Konto bei der Kreissparkasse liegen hast ... aber wenn du noch einmal meine Nummer auf dem Display siehst und dich so meldest, dann schneide ich dir die Ohren ab und stopfe sie dir in den Hals.«

Ridley versucht es mit einer schwachen Entschuldigung.

»Du wechselst deine Nummer andauernd.«

»Willst du mich wie ein Arschloch aussehen lassen?«, fragt Carl.

Sie ist jetzt aufgestanden und fischt einen neuen Slip aus ihrem Rollkoffer. Schwarze Seide.

»Es tut mir leid«, sagt Ridley.

»Du willst Vergebung?«

»Bitte«, sagt Ridley.

»Mal sehen«, sagt Carl und legt auf.

Carl legt das Telefon zur Seite. Sein Schreibtisch ist fast leer. Nur der Laptop, die Fernbedienung für die Klimaanlage und das Glas. Er öffnet den Vorhang und wirft einen kurzen Blick auf die Wand aus Waschbeton, keine fünf Meter vor seinem Fenster. Von irgendwo oben fällt Licht auf die Wand. Seit dem letzten Regen schimmert es grün zwischen den Riefen des Betons. Vielleicht Moos. Oder Flechten. Carl schließt den Vorhang wieder, nimmt das Glas und macht sich auf den Weg in die Küche. Ein Drücken auf den Spender in der Kühl-schranktür, und gestoßenes Eis fällt in das Glas. Carl nimmt einen Teelöffel Eis und schüttet den Rest in die Spüle. Dann greift er zu einer Glaspipette, streift das Eis am Rand ab und stößt ein wenig davon in die Öffnung. Er hatte den Suntory kurz in den Kühlschrank gestellt und nimmt jetzt die Flasche